

Tragischer Held oder mutloser Pessimist? Italienische Reaktionen auf den Freitod von Stefan Zweig und auf *Die Welt von Gestern*

ARTURO LARCATI (Salzburg)

In Italy and in the rest of the world, Stefan Zweig's suicide created a great dismay. In the Thirties, Zweig was in fact the most translated German-speaking author. *Il Mondo di ieri*, published in Italy in 1945, was the occasion for a preliminary appraisal of his work and his life, often including judgements on his extreme gesture. From that time on Zweig's friends, translators, and acquaintances, started disseminating their opinions on him in private and public memoirs. While some, such as Croce, Gadda, and Toscanini, underlined the failure of his European project, and of his stature as man and writer, others like Amendola, Aleramo, Rocca, and Mazzucchetti, were enthusiastic supporters of his position as humanist and pacifist, and admirers of his cult for friendship as well. Later on, the partly negative commentaries by important scholars of German culture such as Magris and Mittner, influenced the critical fortune of Zweig until the early Nineties when his position as a writer, and the relevance of his work, received new appreciation.

„Der letzte Brief, der dich nicht mehr erreicht,
Mein Freund, der rasch die Droge nahm,
Vom Ekel überwältigt, tödlich müde
Der Welt der Kriege, und im Herzen alt.“
(Friedenthal 1981: 128)

Stefan Zweigs „Tod im Paradies“ (Dines 2006) am 23. Februar 1942 ist ein Ereignis, das Trauer und Bestürzung auf der ganzen Welt auslöst: „Wie kaum ein anderer Selbstmord unter den Flüchtlingen des Nationalsozialismus erschütterte der Doppelselbstmord von Stefan Zweig und seiner zweiten Frau Lotte im Februar 1942 die internationale Öffentlichkeit und die Gemeinschaft der Exilanten in aller Welt“ (Eckl 2000: 5).¹ In Italien erfahren die beiden Zweig-Übersetzer Enrico Rocca und Lavinia Mazzucchetti die tragische Nachricht von einem ausländischen Radio-Sender, denn die Todesnachricht eines jüdischen Schriftstellers, wie berühmt er auch immer ist, wird in den gleichgeschalteten Zeitungen des Regimes in der Regel nicht erwähnt (vgl. Tranfaglia 2005: 155). Allerdings berichtet Lavinia Mazzucchetti, dass ein „zerstreuter“ Mailänder Journalist den Tod von Zweig kurz meldet, um Mussolinis einstiger Vorliebe für ihn Rechnung zu tragen (Mazzucchetti 1959: 266 f.) Da es in Italien nach den Rassengesetzen keine öffentliche Trauerfeier oder Trauerbekundung für einen Juden geben kann und die besten Freunde von Zweig Veröffentlichungsverbot haben, bleibt der Ausdruck der Trauer zunächst im privaten Bereich und wird den Tagebüchern anvertraut.

¹ Zweigs tragisches Ende beschäftigt die Flüchtlinge so sehr, fährt Eckl fort, dass „sich gleich mehrere von ihnen literarisch damit auseinandersetzen und sein Schicksal in fiktionalen Texten verarbeiten.“ (ebd.)

Das Erscheinen der italienischen Übersetzung der *Welt von Gestern* unmittelbar nach dem Krieg gibt erneut Anlass, über Zweig und seinen Selbstmord nachzudenken, wobei die menschliche Tragödie und das Buch in engen Zusammenhang gebracht werden.² Ab den fünfziger Jahren werden auch erste Erinnerungen an Zweig in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, insbesondere 1952, zu seinem zehnjährigen Todestag. Dabei wird sofort klar, dass der österreichische Schriftsteller auch nach seinem Tod eine außergewöhnliche Persönlichkeit ist, welche selbst unter seinen besten Freunden die Geister spaltet und die Meinungen polarisiert.

Zu den einflussreichsten Stimmen, die sich zum Freitod von Zweig äußern, gehört jene von Benedetto Croce. Im Jahre 1944 nimmt dieser seine Lektüre der *Welt von Gestern* zum Anlass, um ein kritisches Urteil über Zweig als Menschen und als Schriftsteller abzugeben. Dabei findet der Philosoph eine Erklärung für seinen Selbstmord in der Verzweiflung über die Zerstörung seiner „Welt von Gestern“. In seinen Arbeitsaufzeichnungen schreibt er:

Ich habe einen Teil der Autobiographie des armen Stefan Zweig gelesen, in der er sich beschrieb, wie er war und wie ich ihn kennengelernt hatte: ein guter Mensch, ein Europäer, Vertreter des Pazifismus und der Toleranz nicht aus politischem Idealismus, sondern aus Mangel an politischer Leidenschaft. Er war ganz seiner Arbeit als Künstler und Biograph hingegeben, die nicht jene eines Historikers, sondern eines Psychologen, Anekdotenerzählers und Moralisten war, die ihm Ruhm und Reichtum verschaffte. Er verzweifelte am Zugrundegehen jener Welt, in der er arbeitete und das Leben genoss: seine Autobiographie ist so die Voraussetzung für den Selbstmord, für den er sich entschied. (Croce 1987: V, 171)³

Croce zitiert den Abschiedsbrief, den Zweig unmittelbar vor seinem Selbstmord an die brasilianische Regierung und den Präsidenten des brasilianischen PEN-Clubs Claudio Souza geschickt hatte, um ihm das Fehlen eines authentischen Ideals im philosophischen Sinne vorzuwerfen:

Wie er schrieb, konnte er mit einundsechzig Jahren kein neues Leben beginnen. Hätte er aber ein aktives Ideal gehabt, das wie jedes Ideal unendlich ist, wäre er nicht

² Die erste italienische Übersetzung ist: Stefan Zweig, *Il mondo di ieri. Ricordi di un Europeo*. Traduzione italiana di Giorgio Piccioni. Roma: De Carlo, 1945. Unmittelbar danach erscheint: Stefan Zweig, *Il mondo di ieri. Ricordi di un europeo*. Traduz. di Lavinia Mazzucchetti. Milano: Mondadori, 1946 (= Quaderni della Medusa) (vgl. Rovagnati 2000). Während die erste Ausgabe „zensuriert“ ist, weil sie beispielsweise die zentrale „Germani“-Episode nicht enthält, ist die Übersetzung von Mazzucchetti vollständig.

³ „Ho letto una parte dell'autobiografia del povero Stefano Zweig, nella quale egli si è descritto qual era e quale io l'ho conosciuto: un uomo buono, un europeo, pacifista e tollerante, non per elevamento politico, ma per mancanza di passione politica, tutto dato al lavoro suo di artista e biografo, che non era già di storico ma di psicologo e aneddotico e moralistico, e gli procurava fama e ricchezza, il quale rimase desolato dal vedere inabissarsi il mondo in cui lavorava e godeva: la sua autobiografia è come la premessa del suicidio a cui si determinò.“

so weit gegangen, das Leben *wieder beginnen* zu müssen, da er es *einfach* fortgesetzt hätte. (ebd.)⁴

Croce hält Zweig vor, im Grunde ein unpolitischer Schriftsteller gewesen zu sein. Darüber hinaus macht er ihm sowohl die Kompetenzen des authentischen Historikers als auch jene des Philosophen streitig, die er indirekt für sich selbst reklamiert. Schließlich kritisiert der Philosoph Zweigs Hang zu Ruhm und Reichtum – für Croce offenbar eine menschliche Schwäche, der er selbst erfolgreich widerstehen konnte. Ebenso deutet Croce an, dass er Zweigs Bevorzugung seiner künstlerischen Arbeit gegenüber den Aufgaben des Intellektuellen dezidiert nicht teilt. Im Spiegel der Kritik am eitlen, am materiellen Vorteil orientierten und letztlich unpolitischen Künstler entsteht das Bild des asketischen Philosophen und des engagierten Intellektuellen, mit dem sich Croce identifiziert. Angesichts der massiven Einwände geraten Zweigs Verdienste – sein pazifistischer Glaube und seine Treue zu einem Europa des Geistes – in den Hintergrund bzw. sie werden zu einer *quantité négligeable* seines Denkens degradiert.

Diese sehr kritische Stellungnahme versteht sich nicht von selbst. Denn in der Art und Weise, wie Croce in dieser Zeit in seinen Arbeitstagebüchern über den Zustand Europas vor und nach den beiden Weltkriegen nachdenkt, gibt es etliche Analogien zu der Perspektive von Zweig in der *Welt von Gestern* (vgl. Cingari 2003: 272 f.) Anstatt auf die Gemeinsamkeiten mit den Positionen von Zweig einzugehen oder sie wenigstens zu erkennen, zitiert Croce das Werk im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit George Orwells Roman *1984*, um sich vom österreichischen Schriftsteller erneut zu distanzieren. Das gegenwärtige Bild moralischer Desorientierung, materieller Zerstörung und Unmenschlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg bietet einen scharfen Gegensatz zu dem Europa, in dem Croce und Zweig aufgewachsen seien – einem Europa, das an die Arbeit, den Fortschritt und die Freiheit noch geglaubt habe. Angesichts dieser Situation warnt der Philosoph seine Leser ausdrücklich davor, die Gegenwart Europas mit seiner Vergangenheit zu vergleichen, sonst gehe es einem wie „dem armen Stefan Zweig“, der „sie [die „Welt von Gestern“, A. L.] nostalgisch beschwören wollte und aufgrund dieser verzweifelten Erinnerung nicht anders konnte, als sich das Leben zu nehmen.“⁵ (Croce 1966: 194) Demgegenüber lobt Croce den Ansatz von Orwell, der in seinem berühmten Roman das Nachdenken über den Kommunismus von einer direkten Verbindung zum sowjetischen Staat nach der Revolution befreit habe. Die „neue Disziplin des

⁴ „Non poteva (lasciò scritto), a sessantuno anni, cominciare una nuova vita. Ma se mai avesse posseduto un ideale operoso, un ideale che è infinito come ogni ideale, non sarebbe venuto al punto di *ricominciare* la vita, perché l'avrebbe *semplicemente* continuata.“

⁵ „[...] povero Stefan Zweig, che volle tragicamente evocarlo e nel rimpianto disperato non potè altro alfine che togliersi la vita.“

Geistes“ („nuova disciplina dello spirito“), die Orwell repräsentiere, sei für die „Sammlung von Widerstandskraft“ („racogliere le forze di resistenza“) gegen ein totalitäres System fruchtbarer als der bloße nostalgische Blick auf „die guten alten Zeiten“ (ebd.).

Mit dieser Einschätzung von Zweig als rückwärtsgewandtem Nostalgiker steht Croce keineswegs allein, wie das Beispiel von Giuseppe Brindisi zeigt, einem Freund von Croce, der Zweig Anfang 1929 im Hause des Philosophen begegnet und diese Begegnung in einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 1947 darstellt. So wie Croce wird auch Brindisi von der italienischen Übersetzung der *Welt von Gestern* angeregt, über Stefan Zweigs Tod nachzudenken, und skizziert ein ziemlich ambivalentes Bild von ihm. Brindisi leugnet zwar die sittliche Größe des österreichischen Schriftstellers nicht, distanziert sich aber dezidiert von dessen Vorstellungen über Geschichte und Ästhetik (Brindisi 1947). In seinen Erinnerungen hebt Brindisi Zweigs Hang zum Prophetischen und Messianischen hervor, auch den damit zusammenhängenden Wunsch des österreichischen Schriftstellers, bei seinem Besuch in Neapel Croces eigene Mutmaßungen über die bevorstehende Zukunft zu erfahren. Dieser habe infolgedessen die Möglichkeit negiert, Vorhersagen zu machen, mit dem Hinweis auf die von Cavour behauptete Improvisationsfähigkeit der Geschichte und die Austauschbarkeit der Rollen von Siegern und Besiegten in derselben: De Santis zitierend, habe Croce behauptet, dass es eine Kraft gebe, die „fortwährend siege, während sie verliere.“ („Vince sempre e sempre vince e perdendo vince ancor!“) Auf Zweigs Frage, was diese Kraft sei, habe Croce auf die Freiheit hingewiesen.

In diesem Zusammenhang wäre es natürlich interessant gewesen zu erfahren, in welchem Verhältnis Croces Auffassung von Sieg und Niederlage zu Zweigs ‚Poetik der Besiegten‘ steht. Darüber ist bei Brindisi nichts zu erfahren. Stattdessen ruft er Croces negative Meinung über Zweigs 1929 fertig gestellte Biographie von Fouché in Erinnerung, die Zweig dem italienischen Freund bei seinem Besuch mitgebracht hatte. Croces allgemeine Abneigung gegen die als Romane strukturierten Biographien habe den neapolitanischen Philosophen dazu gebracht, die frühere Fouché-Biographie von Louis Madelin (Madelin 1901) höher zu stellen als jene von Zweig.

Als Croce im Laufe des Besuchs den österreichischen Freund der Betreuung von Brindisi übergelassen habe, um sich mit anderen Gästen zu beschäftigen, habe Zweig seine Sympathie für das Diktaphon erklärt, um seine Gedanken selbst zu nächtlicher Stunde aufzunehmen. Brindisi kritisiert dezidiert diese Sympathie für die moderne Technik. Dem technischen Gerät ziehe er die ganz normale Feder vor, weil der Apparat ihm zu mechanisch erscheine. Darüber hinaus habe Zweig auch die Schlüsselrolle des ikonographischen Materials für die Entstehung seiner Romanfiguren erklärt: Ihm genüge, das Bild sei-

nes Helden vor sich zu haben und sich mehrmals diese Vision zu vergegenwärtigen, um seine Inspiration zu beflügeln. Ein zweites Mal beruft Brindisi sich auf Croce, um Zweigs „Kontaminierung“ von Ästhetik und Geschichte ablehnend zu beurteilen, und bewertet dessen Fouché-Biographie ebenso negativ wie der neapolitanische Philosoph. Zweigs Überzeugung, dass der kommerzielle Erfolg eines Buches auf die schriftstellerische Größe seines Autors hindeute, könne er ebenfalls nicht teilen.

So wie Brindisi vom Gespräch über Geschichte und Ästhetik im Jahre 1930 enttäuscht gewesen sei, kann er viele Jahre später für *Die Welt von Gestern* kein gutes Wort finden. Er reduziert das Buch auf einen Ausdruck von Traurigkeit und Pessimismus, „ohne jegliche geistige Ressource“ und ohne jene Widerstandskraft, die ihm, Brindisi, bei Croce so imponiert habe. Das Fehlen dieser inneren Stärke bei Zweig habe letztlich auch zu seinem Selbstmord geführt. Brindisi würdigt mit keinem Wort Zweigs Engagement als Antifaschist und Pazifist. Stattdessen nützt er den Vergleich von Zweig und Croce, um sein italienisches Vorbild zu profilieren. Er schiebt Zweig in die Rolle des devoten Schülers, der offensichtlich die Lehre seines Meisters nicht befolgt habe und deshalb auf Irrwege geraten sei. Anstatt das Exemplarische von Zweigs Schicksal zu hinterfragen, bezeichnet ihn Brindisi als „guten Menschen“ („brav'uomo“). In dieser Formel klingt Croces Mitleid für den „armen Zweig“ nach. Billiges Mitleid und pauschale Kritik sagen aber mehr über Brindisi selbst als über den Kritisierten.

Viel wichtiger erscheint in diesem Zeitungsartikel Zweigs Bekenntnis zur zentralen Rolle der Bilder für sein Schreiben – eine Erkenntnis, die bisher höchstens aus den Biographien von Erasmus und Marie Antoinette abgeleitet werden konnte, während sie hier zum ersten Mal offen ausgesprochen wird. Die Begeisterung für die Errungenschaften der modernen Technik wie das Diktaphon stellt eine Überraschung dar, weil Zweig im Allgemeinen als Fortschrittsskeptiker galt. Daher sollte die Kritik an der Technik, die er in dem berühmten Essay „Monotonisierung des Lebens“ (1926) und zum Teil auch *Die Welt von Gestern* zum Ausdruck bringt, relativiert werden.

Neben Brindisi gehört auch Giorgio Amendola (1907-1978) zum intellektuellen Kreis von Croce. Dieser ist Kommunist und Widerstandskämpfer, Sohn von Giovanni Amendola, der am 7. April 1926 an den Folgen eines Attentats durch die Faschisten in Cannes starb. Auch Amendola lernt den österreichischen Schriftsteller wie Brindisi 1930 im Hause Croces kennen und blickt in seiner Autobiographie *Una scelta di vita* (*Eine Lebensentscheidung*) auf die Begegnung zurück. Er sieht dieses Treffen im Zusammenhang mit der Lebensentscheidung, die seinem Buch den Titel gibt: dem Eintritt in die italienische Kommunistische Partei im Jahre 1929. Nachdem Amendola das im Hause Croces herrschende strenge Regiment beschrieben hat, konzentriert er sich auf

Zweigs Bericht über seine dreiwöchige Russlandreise im September 1928, als dieser im Bolschoi-Theater eine erfolgreiche Rede über Tolstoi hielt und sogar das Grab des russischen Schriftstellers besuchte:

Stefan Zweig malte [...] ein schreckliches Bild des Leidens des russischen Volkes in jenem schrecklichen Winter des ersten Fünfjahresplans. Er sprach vor allem von der Kälte und der strengen Rationierung des Öls. Auf meine Frage antwortete er: „Es gibt eine strenge Prioritätsskala: die Neugeborenen und die Volksschulen, dann die Industrien, die Krankenhäuser, die Schulen, die Büros, und zuletzt die Privathäuser.“ (Amendola 1980: 230)⁶

Wie dramatisch die Beschreibung von Russlands damaliger Lage auch ausgefallen ist, der Bericht von Zweig bestärkt Amendola in seinem Glauben an den Sozialismus eher, als dass er ihn schwächt. Aus Zweigs Worten leitet der Italiener eher eine Charakterisierung der Stärken des russischen Volkes ab als eine Kritik am Regime. Seine Erinnerungen heben Zweigs Schlüsselrolle als Schriftsteller ersten Ranges und als Repräsentant des Antifaschismus hervor:

Mit Zweig kam die lebendige Stimme eines großen Künstlers nach Neapel, der Atem der Leidenschaften, die Europa durchwühlten. In seinen Worten war schon das Zeichen des nahenden Sturmes wahrzunehmen. (ebd.: 231)⁷

Während bei Giuseppe Brindisi Zweigs Hang zum Prophetischen noch einen ambivalenten Beigeschmack gehabt hat, wird er hier in ein eindeutig positives Licht gerückt.

Nachdem Zweig Croce und dessen Freunde in Neapel getroffen hat, kommt er 1930 in Rom mit Corrado Alvaro zusammen. Der italienische Schriftsteller, der sich damals mit Zweigs Hilfe auch auf dem deutschsprachigen Markt behaupten wollte, ruft diese Begegnung zwanzig Jahre später in seinen Memoiren *Quasi una vita (Fast ein Leben, 1951)* in Erinnerung. Der Ton hat sich gegenüber den Briefen radikal verändert: An die Stelle der Bewunderung und der Dankbarkeit tritt jetzt eine offensichtliche Distanz, die mit Sarkasmus gemischt ist. Anstatt den tragischen Tod von Zweig als Anlass für eine Bilanz

⁶ „Stefan Zweig fece [...] un quadro terribile delle sofferenze patite dal popolo russo in quel terribile inverno del primo piano quinquennale. Parlava soprattutto del freddo e del severo razionamento dei combustibili. A una mia domanda rispose: ‚C'è un ordine severo di priorità: i neonati e le scuole materne, poi le industrie, gli ospedali, le scuole, gli uffici, ed infine le abitazioni private.‘“ Zweig erstattet Romain Rolland Bericht von der Reise. Er kritisiert den Personenkult um Stalin und erzählt über das sowjetische Spitzelwesen. Der kritische Bericht von Zweig führt zu einem Streit mit Rolland, der die Sowjetunion und Stalin verteidigt. Ulrich Weinzierl kommentiert: „Was der vorsichtige Bürger Zweig zum Beispiel über die Sowjetunion und den Kommunismus mitzuteilen hatte, verdient heute noch Beachtung [...].“ (Weinzierl 1992: 10)

⁷ „Con Zweig arrivava a Napoli, con la voce diretta di un grande artista, il soffio ardente delle passioni che sconvolgevano l'Europa. Nelle sue parole c'era già il segno delle tempeste che stavano avvicinandosi.“

seiner künstlerischen und menschlichen Existenz zu nehmen, fixiert Alvaro in seinem Rückblick einige Momentaufnahmen eines scheinbar banalen Gesprächs, die er dann nützt, um zu negativen Schlüssen über den österreichischen Schriftsteller zu kommen:

Vor einem zweiseitigen, eng beschrifteten Plakat sagt mir Stefan Zweig: „Man soll dicke Bücher schreiben.“ Ich frage ihn, warum. „Weil der Mensch von heute viel schneller liest als früher.“ Viele Persönlichkeiten mit internationalem Ruf wie er haben Gewohnheiten der literarischen Provinz. Er sagt, der PEN-Club sei sehr nützlich für die Beziehungen, die man mit den verschiedenen Ländern pflegt. Er schickt seine Schriften an die Mitglieder des Vereins und findet ebenso viele Verbreiter. Er weiß seinen Ruhm zu verwalten. (Alvaro 2006: 61)⁸

Der gegen Zweig gerichtete Vorwurf des Provinziellen muss differenziert werden: Einerseits enthält er einen Wahrheitskern, auf der anderen schießt Alvaro übers Ziel hinaus. Dass der österreichische Schriftsteller aufgrund der vermeintlich steigenden Nachfrage nach seinen Büchern auf die Quantität der geschriebenen Seiten achtete, erscheint wenig wahrscheinlich. Sieht man von den Biographien von Marie Antoinette oder Maria Stuart bzw. vom Roman Ungeduld eines Herzens ab, dann fallen Zweigs Werke wegen ihres Umfangs nicht sonderlich auf. In einer seiner seltenen Aussagen über die eigene Poetik bezeichnet Zweig Knappheit als sein bevorzugtes Stilmittel. In seiner Fähigkeit, das Überflüssige und Unnötige auszumerzen, sieht er sogar den Grund für seinen Erfolg als Schriftsteller. Zweig führt seine eigene Tendenz zur Knappheit auf seine eigene Ungeduld als Person und als Leser bzw. auf seine Unfähigkeit, selbst in den Meisterwerken Langwierigkeit zu ertragen, zurück:

Letzten Endes glaube ich, stammt er von einer persönlichen Untugend her, nämlich daß ich ein ungeduldiger und temperamentvoller Leser bin. Jede Weitschweifigkeit, alles Schwelgerische und Vage-Schwärmerische, alles Undeutliche und Unklare, alles Überflüssig-Retardierende in einem Roman, einer Biographie, einer Auseinandersetzung irritiert mich. Nur ein Buch, das ständig, Blatt für Blatt, die Höhe hält und bis zur letzten Seite in einem Zuge atemlos mitreißt, gibt mir einen vollkommenen Genuß. Neun Zehntel aller Bücher, die mir in die Hände geraten, finde ich mit überflüssigen Schilderungen, geschwätzigen Dialogen und unnötigen Nebenfiguren zu sehr ins Breite gedehnt und darum zu wenig spannend, zu wenig dynamisch. Selbst bei den berühmtesten klassischen Meisterwerken stören mich die vielen sandigen und schleppenden Stellen, und oft habe ich Verlegern den kühnen Plan entwickelt, einmal in einer übersichtlichen Serie die ganze Weltliteratur von Homer über Balzac und Dostojewskij bis zum ‚Zauberberg‘ mit gründlicher Kürzung des individuell

⁸ „Stefan Zweig, davanti a un manifesto fitto a due colonne, mi dice: ‚Bisogna scrivere libri voluminosi‘. Gli chiedo perché. ‚Perché l'uomo d'oggi legge molto più rapidamente di prima‘. Molti uomini di fama internazionale come lui hanno modi di provincia letteraria. Dice che il Pen Club è molto utile per i rapporti che si hanno nei differenti paesi. Egli manda ai suoi corrispondenti della stessa associazione i suoi scritti e trova altrettanti divulgatori. Sa amministrare la sua fama.“

Überflüssigen herauszugeben, dann könnten alle diese Werke, die zweifellos überzeitlichen Gehalt haben, erneut lebendig in unserer Zeit wirken. (Zweig 1963: 292)

Plausibler klingt hingegen Alvaros Behauptung über Zweigs Fähigkeit, den eigenen Ruhm zu „verwalten“. Im Salzburger Literaturarchiv ist nämlich dessen sogenanntes „Hauptbuch“ aufbewahrt, aus dem hervorgeht, dass der Schriftsteller über die Verträge mit den Verlegern über die Veröffentlichung und Übersetzung seiner Werke sehr penibel Buch führte. Zweig legte großen Wert darauf, das von ihm aufgebaute literarische „Imperium“ im Inland und Ausland selber zu verwalten, anstatt die Verwaltung seinen Verlegern zu überlassen. Er pflegte die Beziehungen zu seinen Verlegern, Übersetzern und zu den Direktoren der Theater, die seine Stücke inszenierten, persönlich zu pflegen. Es ist längst bekannt, dass Zweig in der Verwaltung seiner Tätigkeit als Schriftsteller die gleichen unternehmerischen Qualitäten an den Tag legte, die sein Bruder Alfred in der Verwaltung des textilen Familienunternehmens aufwies. Symptomatisch in dieser Beziehung erscheint das Motto, das auf dem „Hauptbuch“ steht: „Mit Gott“. Es hätte auch der Wunsch eines Unternehmers am Anfang des neuen Geschäftsjahres sein können. Was den literarischen Ruhm im engeren Sinne anlangt, hatte Zweig bereits 1912 ein kurzes Pamphlet mit dem Titel „Zehn Wege zum deutschen Ruhm“ geschrieben. (Zweig 1912) Trotz des ausgesprochen satirischen Charakters des Essays treffen viele der Ratschläge, die Zweig dem angehenden Schriftsteller erteilt, um berühmt zu werden, auf seine eigene Karriere zu (vgl. Strigl 2016).

Alles in allem kann man mit Alvaro einer Meinung darüber sein, dass Zweig seinen Erfolg als Schriftsteller mit Eifer, Geschick und Beharrlichkeit „verwaltet“ habe. Auf der anderen Seite entspricht die Zweig zugeschriebene „Hyperaktivität“ innerhalb des PEN-Clubs nicht der Wahrheit. Vielmehr zögerte Zweig regelmäßig, als es darum ging, an den Tätigkeiten des Clubs teilzunehmen. Er nahm die Einladungen zur Teilnahme an den Kongressen des Clubs nicht immer an⁹: 1936 nahm er zwar am wichtigen Treffen in Buenos Aires teil, bei der die Problematik der Emigration und des Exils diskutiert wurde, aber schon zwei Jahre danach war er in Stockholm nicht dabei (vgl. Holl 1993). Als Alvaro Stefan Zweig vorwirft, seine Kontakte innerhalb des Clubs für die *promotion* seiner Werke auszunützen, vergisst er, dass er einst selbst den österreichischen Schriftsteller kontaktiert hat, um ihn zu bitten, seinen Novellen im deutschsprachigen Raum Resonanz zu verschaffen (vgl. Larcati 2014a). Im Allgemeinen kann man behaupten, dass Zweig viel mehr für

⁹ Über die Gründe für sein Fernbleiben von den Tagungen des Pen-Clubs schreibt Zweig am 7. Mai 1933 an Felix Salten: „[...] ich werde leider nicht zum Pen-Club nach Ragusa kommen können – unter uns gesagt, halte ich jedes Auftreten und Vortreten jüdischdeutscher Schriftsteller auf Congressen jetzt für falsch. Die andern müssen jetzt unsere Sache nehmen, weil es die der Freiheit und der Ehre des Wortes ist.“ (Zweig 2005: 57)

angehende oder bekannte Schriftstellerkollegen oder -freunde getan hat als diese für ihn. Nicht zufällig beschwert er sich bei seinem Freund Viktor Fleischer anlässlich seines fünfzigsten Geburtstags, dass er für eine von ihm geleitete so genannte „Vermittlungs- und Übersetzungsagentur“ dreißig Jahre pausenlos gearbeitet und darin viele Energien investiert habe, die er der schöpferischen Arbeit entziehen habe müssen. (Zweig 1995: 309)

Noch strenger als Croce geht Arturo Toscanini mit Stefan Zweig wegen seines Selbstmordes ins Gericht. Diese Strenge ist umso verwunderlicher, als der Komponist in den dreißiger Jahren große Bewunderung für Stefan Zweig empfunden und von ihm in den höchsten Tönen gesprochen hat. Toscanini hat die moralische Integrität eines Croce oder eines Zweig hoch geachtet und beide Intellektuelle als Verbündete im Kampf gegen den Faschismus betrachtet. Außerdem hat der Maestro Zweigs *Erasmus*-Roman als Beispiel für „den ewigen Kampf des Geistes gegen die brutale Macht“ („l'eterna lotta dello spirito contro la forza brutale“) und für dessen zu erwartende Niederlage emphatisch gelobt. (Sachs 2003: 259) Dann aber zeigt er kein Verständnis für Zweigs Suizid. In seinem moralischen Rigorismus verurteilt er die extreme Geste als Fehlen von Mut und Würde:

Es steht dem Menschen nicht zu, Selbstmord zu begehen. Würde und Mut müssen gewahrt bleiben, auch wenn das heikle Begriffe geworden sind. Er war mein Freund und ich liebte ihn; aber es war mir nie möglich, ihm diesen seinen Selbstmord zu verzeihen. (Sachs 1980: 414)

Kritik an Zweigs Freitod übt auch Ignazio Silone, der Mitte der dreißiger Jahre seine Romane *Fontamara* sowie *Brot und Wein* über den österreichischen Schriftsteller an Toscanini hatte schicken lassen. Während Toscanini von einem moralischen Standpunkt aus argumentiert, interpretiert Silone den Selbstmord Zweigs und anderer Intellektuellen als Ergebnis einer allgemeinen nihilistischen Einstellung, die es zu bekämpfen gilt.

Genau zehn Jahre nach Zweigs Suizid setzt sich Silone in einem Essay mit dem Titel „La scelta dei compagni“ (Die Wahl der Genossen) mit den Schriftstellern auseinander, die sich in den letzten Jahrzehnten das Leben genommen haben. Silone sieht in diesen „tragischen Episoden“, wie er sie nennt, den Ausdruck bzw. eine Folge des modernen Nihilismus:

Jedes Mal, wenn ich über den wichtigsten Ausdruck für das von unserer Zeit verursachte Gefühl von Verwirrung, Langweile, Ekel nachdenke, dann fallen mir nicht so sehr die Bücher von Heidegger, Jaspers, Sartre ein, sondern vielmehr die Selbstmorde von Jessenin, Majakowski, Ernst Toller, Kurt Tucholsky, Stefan Zweig, Klaus Mann, Drieu La Rochelle, F. O. Mat[t]hiessen, Cesare Pavese und anderer weniger bekannter Autoren. Wollte man sie alle zusammen erwähnen, welche traurige Schar von Schatten. Jenseits der äußeren Umstände, die man seinerseits herbeigezogen hat, um das verzweifelte Ende von jedem dieser talentierten Menschen zu erklären (die Verfolgung, das Exil, die Isolierung, die Armut, die

Krankheit, die Anomalität), genügt es, das zu kennen, was sie vor ihrem Tod aufgeschrieben oder ihren Freunden anvertraut haben, um darin letztendlich das gleiche Geständnis der Sorge und Verzweiflung gegenüber der Schwierigkeit zu leben und dem Gefühl der Nutzlosigkeit des Lebens zu finden. (Silone 1999: 876)¹⁰

Für diese Selbstmorde sei weder ein politisches Regime verantwortlich, noch seien sie als Folge des negativen Einflusses einer pessimistischen Lehre zu interpretieren, behauptet Silone, denn Autoren wie Stefan Zweig oder Cesare Pavese waren aus seiner Sicht „in der humanistischen oder religiösen Tradition ihrer Umgebung“ tief verwurzelt (Silone 1999: 877). Stattdessen liegt für ihn die wahre Ursache für die verzweifelte „Wahl der Genossen“ im allgemeinen Verfall der ethischen Werte, der im zwanzigsten Jahrhundert Fuß gefasst habe. Nietzsche habe diesen Verfall „Nihilismus“ genannt, der Erste Weltkrieg habe ihn nicht aufgehalten, und der Faschismus habe sogar eine „Verschärfung“ des moralischen Verfalls mit sich gebracht. Der Ausweg aus dem Nihilismus kann für Silone nur darin bestehen, dass die Literatur wieder den Zusammenhang zwischen der menschlichen Existenz und einem transzendenten Lebenssinn findet. Er plädiert für eine Lösung, die jenseits der Ideologien und der Kirchen liegt und im individuellen Gewissen angesiedelt ist: in der durch das Gewissen vermittelten Anerkennung der Solidarität für die Verfolgten, ihres Strebens nach Freiheit und Gerechtigkeit.

Stefan Zweig hätte sich wohl schwer getan, sich in Silones Aufzählung namhafter kommunistischer Autoren wiederzufinden, die sich das Leben genommen haben, und hätte dessen Analyse des Nihilismus in dieser Form wahrscheinlich ebenfalls nicht geteilt. Doch sind nicht die Gewissensprinzipien von Solidarität, Freiheit und Gerechtigkeit, die Silone in einem urchristlichen Gedankengut findet, gerade jene, für die Zweig in seinem Exilwerk plädierte?

Verwendet schon Toscanini besonders kritische Töne gegenüber Zweig, so erreicht Carlo Emilio Gadda in einer Rezension der *Welt von Gestern* von 1945 zweifellos einen Höhepunkt in der Diskreditierung des österreichischen Schriftstellers. Sehr wahrscheinlich durch die Lektüre der *Welt von Gestern* an-

¹⁰ „Ogni volta che mi accade di riflettere alle espressioni più significative del senso di smarrimento, di noia, di disgusto, prodotte dal nostro tempo, il mio pensiero va tanto ai libri di Heidegger, di Jaspers, di Sartre, quanto ai suicidi di Essenin, di Majakovskij, di Ernst Toller, di Kurt Tucholsky, di Stefan Zweig, di Klaus Mann, di Drieu La Rochelle, di P.O. Matthiessen, di Cesare Pavese e di altri meno noti. A menzionarli tutti assieme, quale triste schiera di ombre. Al di là delle circostanze esteriori invocate a suo tempo per spiegare la fine disperata di ognuno di quegli uomini di talento (le persecuzioni l'esilio l'isolamento la miseria la malattia l'anormalità) basta conoscere ciò che essi stessi, prima di morire, hanno scritto o confidato agli amici, per ritrovarvi, in ultima analisi, un'identica confessione di angoscia e di disperazione davanti al penoso sforzo di vivere e alla sua inutilità.“ Silone zitiert Zweigs Selbstmord zusammen mit anderen berühmten Selbstmorden auch in seinem Roman *Severina*, um den erfolgreichen Kampf der Protagonistin gegen die Versuchung, sich das Leben zu nehmen, darzustellen.

geregt, prangert Gadda Zweigs angebliche Eitelkeit an und banalisiert dessen europäische Einstellung, ohne mit Sarkasmus zu sparen. Er nennt Zweig mit einem Neologismus einen „europäischen Wühler, der alle aufsucht, schnüffelt in den Seelen aller, mit allen befreundet und bei allen zu Gast ist, von allen verwöhnt wurde.“¹¹ (Gadda 1991: 597) Gadda wundert sich, „dass nie jemand sage [...]: ‚Diesen Pfau möchte ich keinesfalls kennenlernen, weder ihn noch sein Renommee. Er soll zum Teufel gehen!‘“ (Gadda 1991: 597 f.).¹² Am Schluss persifliert Gadda Zweigs Verherrlichung der persönlichen Freiheit, so dass man vor 1914 durch weite Teile von Europa reisen konnte, ohne den Pass vorzuweisen: „All das hindert ihn nicht daran, ‚Ideale zu pflegen‘. Das höchste, das großzügigste und zugleich das leichteste ist jenes der Gemeinschaft von allen Seelen in der Kultur der Super-Nation. Oberster Wunsch: das Wegfallen der Pässe“ (Gadda 1991: 599).¹³

Wie zu erwarten ist, vertreten die engsten Freunde von Zweig wie beispielsweise Enrico Rocca und Lavinia Mazzucchetti eine viel höhere Meinung über den Menschen und Schriftsteller als etwa Croce oder Gadda. Einerseits versuchen sie der Bedeutung der Freundschaft für Zweig in ihrer Besonderheit auf den Grund zu gehen. Auf der anderen Seite müssen sie sich aber auch mit der Schwierigkeit konfrontieren, das positive Gesamtbild ihres berühmten Freundes mit dessen Selbstmord in Einklang zu bringen. Außerdem müssen sie auch eine plausible Erklärung dafür finden, dass Zweig in der letzten Phase seines Lebens den Kontakt mit ihnen ganz abgebrochen hatte. In ihrem Versuch, dem Menschen und dem Künstler bestmöglich gerecht zu werden, verzichten sie jedoch nicht darauf, einige problematische Seiten seiner Person aufzuzeigen, und verschweigen auch nicht, dass sie für eine andere Form der Opposition gegen den Faschismus als er plädiert hätten.

Die Nachricht des Todes von Stefan Zweig habe ihn wie ein „Revolvergeschoss“ getroffen, notiert der jüdische Journalist und Germanist Enrico Rocca am 26. Februar 1942 in seinem Tagebuch der „dunklen Jahre“. (Rocca 2005: 179) Von diesem tragischen Datum aus rekonstruiert Rocca die letzten Momente der Freundschaft mit dem österreichischen Schriftsteller und vergleicht die Auswanderung von Zweig mit seiner eigenen „inneren Emigration“ in Italien.

¹¹ „Un trufolone europeo cha va in cerca di tutti, annusa l'anima a tutti, è amico e ospite di tutti, è stato a balia con tutti“.

¹² „Mai una volta che gli venga detto [...]: questo pavone manco lo voglio conoscere, né lui né la sua rinomea. Vada al diavolo!“

¹³ „Tutto ciò non gli impedisce di ‚nutrire degli ideali‘. Il più alto, il più generoso, e ad un tempo più facile, è la comunicazione delle anime universe nella civiltà della supernazione. Auspicio supremo: la scomparsa dei passaporti.“ Gadda bezieht sich hier unter anderem auf Zweigs Verherrlichung der persönlichen Freiheit in der *Welt von Gestern*, insbesondere auf die Möglichkeit, vor dem Ersten Weltkrieg durch weite Teile von Europa zu reisen, ohne den Pass vorzuweisen.

In seinem Rückblick möchte der Italiener verständlich machen, wie viel ihm die Freundschaft von Stefan Zweig bedeutet hat (vgl. Lunzer 1995). Er erinnert an die Hilfestellung, die ihm Zweig durch Vermittlung einer Stelle an einer amerikanischen Universität geben wollte, aber nicht geben konnte, sowie an dessen unkontrolliertes Bedürfnis, sich selbst dann zu bedanken oder zu revanchieren, als es nicht notwendig oder angebracht war.¹⁴ Obwohl Rocca Zweigs mangelndes Einfühlungsvermögen in einigen Situationen erwähnt, schenkt er uns ein berührendes Bild von Stefan Zweig als Freund:

Seine Anwesenheit, seine Freundschaft, seine kameradschaftliche Liebenswürdigkeit, die großzügige Würdigung, fast auf Augenhöhe, die immer besonnenen Ratschläge für jeden auch noch so bescheidenen Versuch – und nicht kleine Gefallen und auch nicht richtige Unterstützung – waren das, was er praktisch den Freunden bieten konnte. (Rocca 2005: 172)¹⁵

Diese Liebenswürdigkeit bildet in Roccas Augen auch den *genius loci* vom Haus am Kapuzinerberg. Der Italiener rechtfertigt Zweigs Entscheidung, Salzburg zu verlassen, mit der Unmöglichkeit, die alltäglichen Demütigungen durch den österreichischen „Larve-Staat“ („larva di stato“) zu akzeptieren – aus Liebe zur Familie und zum ruhigen Leben, wie seine erste Frau – wenig schmeichelhaft als „diese Frau von Winternitz“ („questa signora von Winternitz“) bezeichnet – von ihm verlangte (ebd.).

Rocca ist der einzige Jude unter Zweigs italienischen Freunden. So beschäftigt er sich ausführlich mit dessen Judentum. Er nimmt an, dass ihm nichts fremder war als eine „beschränkte und kleinliche Solidarität mit seiner Rasse“ („conclusa e gretta solidarietà razziale“), da er Europa als einzige Grenze anerkannte und immer für Andersartigkeit offen war. (Rocca 2005: 173) Weder seine ausgeprägten jüdischen Merkmale physischer Art noch seine Werke jüdischer Inspiration hätten für sein Selbstverständnis als Autor eine entscheidende Relevanz gehabt. Viel wichtiger sei ihm diesbezüglich die dem Judentum inhärente kosmopolitische Einstellung gewesen – eine treffende Einschätzung, der Zweig selbst zugestimmt hätte. Dass die kosmopolitische Erziehung zu Zweigs Gefühl des Weltbürgertums und seinem Eintreten für Europa wesentlich beigetragen habe, ist eine Einsicht, die nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Was in diesem Zusammenhang allerdings aufhorchen lässt, ist Roccas provokante Frage, ob die Tendenz zum Suizid nicht eine jüdische Erblast sei.

¹⁴ Rocca zitiert das Beispiel der 1934 erfolgten Einladung an ihn und Borgese zu einem Kongress des PEN-Clubs in Österreich, als die Teilnahme an einer internationalistischen Veranstaltung vom faschistischen Regime als höchst verdächtig angesehen wurde.

¹⁵ „La sua presenza, la sua amicizia, la sua cameratesca ospitalità, l'apprezzamento generoso, quasi da pari a pari, per ogni altrui modesto tentativo, il sempre sennato consiglio – e non favori minuti o appoggi veri e propri – era quanto egli, di fatto, sapeva offrire agli amici.“

Die Tochter von Rocca, Lilla Rocca, führt diese Frage auf die besondere Lebensgeschichte ihres Vaters zurück, die von mehreren Selbstmorden in der Familie begleitet wurde, die ihn sehr getroffen hätten (vgl. Lancelotti / Zonch / Benussi 2004: 111). Rocca selbst nahm sich 1945 das Leben, ohne einen Abschiedsbrief zu hinterlassen.

Rocca versäumt es nicht zu erwähnen, dass er Zweigs Haltung während der Emigration nicht geteilt habe. Überhaupt interpretiert er seine Entscheidung, Europa zu verlassen, als Flucht, ebenso wie er für seine „erasmische“ Haltung, seine Entscheidung, um jeden Preis *au dessus de la mêlée* zu bleiben, Verständnis hat. (Rocca 2005: 174) Zweigs verzweifelter Versuch, vor dem Krieg zu fliehen, sowie seine Angst davor, mit sechzig die äußerste Grenze der künstlerischen Produktivität erreicht zu haben, bilden die zentralen Aspekte in Roccas Interpretation von Zweigs existentiellen und künstlerischen Krisen, die von der These der Einheit von Kunst und Leben bestimmt ist. Dementsprechend stellt Rocca am Schluss seiner Aufzeichnungen den Suizid des Schriftstellers als unbewusste Nachahmung der Tendenz seiner Figuren hin, vor extremen Gesten nicht Halt zu machen, um sich unerträglich gewordenen Situationen zu entziehen:

Unnötig also jene ewige Flucht vor dem Unvermeidbaren, jener geheime Amok, der den angeblich Ruhigen und Gelassenen dazu getrieben hatte, viele seiner interpretierten oder erschaffenen Figuren nachzuahmen, welche durch eine einzige Leidenschaft, eine einzige Phobie, einen einzigen Terror vom Leben in den Tod gejagt werden. Der Krieg, vor dem er überall geflohen war, hatte ihn in seiner letzten Zuflucht erreicht. Keine andere äußere Fluchtgelegenheit war denkbar. Und im Inneren war die Hoffnung gestorben und die Resignation unmöglich. (Rocca 2005: 175)¹⁶

Trotz der Kritik an Zweigs Umgang mit krisenhaften Situationen wird der österreichische Schriftsteller zu einer außerordentlichen Künstlerfigur bzw. zu einem tragischen Helden stilisiert: Zweigs Identifizierung mit dem Typus des Gejagten, Gehetzten und Todgeweihten nimmt Anleihen am romantischen Mythos des gefährdeten Künstlers, nur dass diesmal der Krieg und nicht mehr die bürgerliche Gesellschaft jene negative Instanz ist, die das Leben für den Künstler unmöglich macht. Somit ist Enrico Rocca einer der ersten, die den Mythisierungsprozess von Zweig als Helden der Verzweiflung und Opfer des Faschismus in Gang bringen. Offen bleibt die Frage, inwieweit Rocca durch diese Stilisierung nicht auch sein eigenes tragisches Schicksal präfigurieren wollte.

¹⁶ „Inutile dunque quella sua perpetua fuga dinanzi all'ineluttabile, quell'amok segreto che aveva spinto lui, da tutti creduto equanime e sereno, a imitare inconsapevolmente tanti suoi personaggi interpretati o creati, che un'unica passione, una fobia unica, un unico terrore sferza senza tregua dalla vita alla morte. La guerra, ch'egli aveva dovunque sfuggita, l'aveva raggiunto nel suo ultimo rifugio. Nessun altro scampo era al di fuori pensabile. E, di dentro, morta la speranza e impossibile la rassegnazione.“

Einen wesentlichen Beitrag zu diesem Stilisierungsprozess zum tragischen Helden liefert auch Sibilla Aleramo, eine von Zweigs ältesten italienischen Bekanntschaften. Sie reagiert so prompt wie Rocca auf den Tod von Zweig. In ihren Tagebuchaufzeichnungen vom 27. März 1942 blickt sie auf ihre Freundschaft mit Zweig zurück, von den ersten Begegnungen in Rom dank der Vermittlung von Ellen Key bis hin zum tragischen Epilog von Petropolis, wobei sie ganz besonders die edlen Manieren von Zweig als Gentleman und auf seine große Bewunderung für sie abhebt.¹⁷ Sie zieht dann folgendes Fazit:

Nun ist er gestorben, er hat sich das Leben genommen, müde, müde wie die Woolf war, als sie vor einem Jahr Selbstmord beging. Zwei edle, sehr starke Köpfe, die der Krieg weggemäht hat, dieser andere und grausame Krieg, der nicht einmal die Rechtfertigung hat, einen großen Dichter zu inspirieren ... (Aleramo 1979: 150)¹⁸

Aleramo kann es sich zwar nicht verkneifen, ihre Würdigung von Zweig mit einem sarkastischen Hinweis auf seine *Boutade* vor dem Ersten Weltkrieg abzuschließen, der Krieg möge kommen, wenn er wenigstens ein gutes Gedicht von D'Annunzio inspiriere. Wichtiger als die Kritik an dieser Provokation, mit der Zweig seine französische Freunde im Winter 1913-1914 überraschen wollte, ist jedoch ihre Absicht, den österreichischen Dichter mit einem Soldaten zu vergleichen, der in den sinnlosen Schlachten des Krieges gefallen ist. Dabei ist die Parallelisierung von Stefan Zweig und Virginia Woolf als Opfer des Krieges sicher gewagt, da die Beweggründe für den Selbstmord der englischen Schriftstellerin nur sehr bedingt mit dem Krieg zu tun hatten. Trotzdem soll man nicht aus dem Blick verlieren, dass hier Aleramo Zweig mit ihrer Würdigung ein literarisches Denkmal setzen und ihn in den Rang einer führenden Künstlerpersönlichkeit des Jahrhunderts heben wollte, die zu einem Opfer tragischer Umstände geworden war.

Nach der Lektüre der *Welt von Gestern* verfasst Aleramo einen Aufsatz, in dem sie versucht, die während ihrer Freundschaft mit Zweig offen gebliebenen Fragen zu beantworten und die von seinem Selbstmord hinterlassene Leere zu füllen. Sie zeigt sich vom Umstand beeindruckt, dass sie auf die gleiche Art und Weise vom Ausbruch des Krieges erfahren hat wie Zweig: beide befanden sich in Frankreich und wurden von den heftigen Reaktionen überrascht, welche die Erscheinung des deutschen Kaisers in einer Wochenschau im März 1914 selbst in der Provinz bei der französischen Bevölkerung hervorgerufen hatte – für Zweig, berichtet Aleramo, ein unerwarteter Ausbruch von

¹⁷ Sie berichtet, Zweig hätte dem französischen, mit ihr befreundeten Schriftsteller Herenger über sie gesagt: „Wer Sibilla Aleramo in Rom in jenem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nicht gesehen hat, hat nichts gesehen.“ (Kursivierung im Original)

¹⁸ „E ora Stefan Zweig è morto, s'è ucciso, stanco, stanco, com'era stanca la Woolf quando si è suicidata, un anno fa. Due nobili, fortissimi ingegni, che la guerra ha falciato, quest'altra guerra che non ha neppure la scusante d'ispirare un grande poeta ...“.

nationalistischem Hass und der Beginn des Endes der von ihr so geliebten „Welt der Sicherheit und der Vernunft“. (Aleramo 1954: 312) Die italienische Schriftstellerin sieht sich so wie ihr österreichischer Konterpart als „Überlebende“ einer Epoche, die er „mit zerreißen der Sehnsucht“ beschrieben habe (ebd.). Sie fordert die Leser auf, die von Zweig und ihr empfundene Nostalgie nach einer Welt, in der man sich „zivilisiert“ – im Sinne der italienischen „civiltà“ – wähnte, nicht als rhetorisch abzutun. Ihr war, behauptet sie am Schluss ihrer Überlegungen, „als ob sich die lange verflossene Jahresspanne mit vielen nachkommenden Stefan Zweigs bevölkere [...], als ob sich die Freundschaft zwischen uns, die immer ein Entwurf geblieben war, jetzt entfaltetete, sich beleuchtete und ich sie ganz für mich allein rückwärts erlebte, als süßes und zugleich bitteres Geschenk, das ich nicht mehr erwidern kann“ (ebd.: 314).¹⁹ Das Bild der *Welt von Gestern* als Quelle und als Zentrum von vielfältigen und lebendigen Stimmen, in denen sich Zweig zu Wort meldet, gehört sicher zu den schönsten Charakterisierungen des Werkes. Aleramo bedauert auch, dass dieses Buch aufgrund von Zweigs Freitod einseitig gelesen wurde und dass sich dadurch seine ganze Strahlkraft nicht entwickeln konnte:

Erst sechzig, hätte er das Ende des Krieges und den Sieg noch erwartet, wären wahrscheinlich die Werke, die er noch hätte verfassen können, nicht so voller Mahnungen gewesen wie dieses hier und nicht so sehr von Verzweiflung durchtränkt. Vielleicht hätten sie diesem Buch einen Teil seines absoluten Wertes als Botschaft aus dem Jenseits genommen.²⁰

Direkt oder indirekt korrigiert Aleramo das von Rocca skizzierte Bild eines Schriftstellers, der vom Terror verfolgt wird und am Ende seiner schöpferischen Kräfte angelangt ist. Stattdessen präsentiert sie Zweigs lebendiges Erbe in der Vielfalt der Stimmen, die in seinem Werk gehört werden können. Ihre Stellungnahme lässt sich ebenso als eine direkte oder indirekte Antwort auf Croces Interpretation der *Welt von Gestern* lesen.

Nach dem Selbstmord von Enrico Rocca im Jahre 1945 bleibt Lavinia Mazzucchetti die einzige einflussreiche italienische Persönlichkeit, die sich für Stefan Zweig intensiv engagieren will (vgl. Larcati 2014c). Zehn Jahre nach dessen Tod betätigt sie sich in verschiedenen Formen, um das Gedächtnis an den Freund wach zu halten. Sie veröffentlicht die Übersetzung des Dramas *Das Lamm des Armen*, die im Radio ausgestrahlt wird, besorgt eine italienische Fas-

¹⁹ „È come se il lungo spazio di anni intercorso si popolasse per me di tanti di tanti successivi Stefan Zweig, come se l'amicizia rimasta tra noi sempre soltanto un abbozzo, soltanto una promessa, si svolgesse ora, s'illuminasse, e io la vivessi intera a ritroso, dolce e amara, unicamente per me, dono che non posso più ricambiare.“

²⁰ „Appena sessantenne, se avesse atteso la fine del conflitto e assistito alla vittoria, le opere che ancora avrebbe potuto compiere non sarebbero state mai più gravi d'ammonimento di questa e meno intrise di disperazione, avrebbero forse tolta a questa una parte del suo assoluto valore di messaggio d'oltretomba.“

sung von Ernst Feders Aufsatz „Stefans Zweigs letzte Tage“ (Feder 1981) und verfasst eine lange persönliche Erinnerung an den Freund. Ihr „Ricordo di Stefan Zweig“ (Erinnerung an Stefan Zweig) ist das erste offizielle Zeugnis, das in einer Zeitschrift veröffentlicht wird, und wegen der Bekanntheit seiner Autorin wahrscheinlich auch das wichtigste. Die exzellente Übersetzerin und Literaturwissenschaftlerin bemüht sich, all denen Paroli zu bieten, die in Zweigs Suizid eine feige Flucht oder das Scheitern einer historisch-politischen Idee gesehen haben. Stattdessen vermutet sie hinter diesem tragischen Ereignis in erster Linie individuelle Gründe wie zum Beispiel die Zweifel, welche Virata, den Protagonisten der Legende Die Augen des ewigen Bruders und *alter ego* von Zweig, plagten, oder die Verzweiflung wegen der allgemeinen Missachtung des Gebots der Nächstenliebe bzw. der menschlichen Solidarität:

Zweig war [...] ein monströses, abartiges, krankhaftes Individuum, das heißt, er war im Stande, nach dem Evangelium zu empfinden, in seinem Nächsten wie in sich selbst zu leiden, ein Mensch, der nach Gerechtigkeit hungerte und durstete, jedoch ohne Hoffnung, gesättigt zu werden. (Mazzucchetti 1959: 273)²¹

So wie Lavinia Mazzucchetti verlangt, dass man Zweigs extremen Akt der Verzweiflung respektiert und nicht beurteilt, beseitigt sie auch den kleinsten Verdacht auf menschliche Schwächen, um seine moralische Integrität zu verteidigen. Auf der Basis ihrer langjährigen Kenntnis von Zweig garantiert sie, dass er weder Neidgefühle für die Kollegen gehegt noch ein Wort der Verleumdung oder die leere Haltung der Selbstverherrlichung an den Tag gelegt habe (Mazzucchetti 1959: 279). Lavinia Mazzucchetti bestätigt Roccas Darstellung von Zweigs angeborenem Bedürfnis, Gutes zu tun und zu helfen, sowie von dessen außergewöhnlicher Fähigkeit, altruistisch zu denken und zu handeln:

Im Zentrum seines Lebens stand im Grunde weder die leidenschaftliche Liebe noch der ungeduldige Drang nach Erfolg. Er suchte immer in erster Linie die Freundschaft. Die erste Frau, die ihn dreißig Jahre begleitete, war seine felsenfesteste, arbeitsamste, kostbarste Freundin, und seine Existenz strahlte nicht nur dank einiger Sterne ersten Ranges unter den europäischen Intellektuellen, sondern auch dank kleinerer Lichter, dank bescheidener und widerstandkräftiger, jedoch niemals unterwürfiger und eigennütziger Freundschaften. (Mazzucchetti 1959: 270)²²

Mazzucchetti sieht in Zweig einen Helden des freien Denkens, der eine tiefe Affinität zur lateinischen Welt empfunden habe. Wie Rocca hebt sie auch her-

²¹ „Stefan Zweig fu [...] un individuo mostruoso, anormale, morboso, capace cioè di sentire secondo il Vangelo, di soffrire nel suo prossimo come in sé stesso, un uomo affamato e assetato di giustizia, ma senza ormai la speranza di essere saziato.“

²² „La sua vita non fu dominata in sostanza né dall'amore passionale, né dall'impaziente aspirazione al successo. Cercò in primo luogo sempre l'amicizia. La prima moglie, la compagna di un trentennio, fu la più salda, operosa, preziosa sua amica, e la sua esistenza si illuminò, oltre che degli astri di prima grandezza dell'intellettualità europea, anche di molte luci minori, di amicizie tenaci e modeste, ma non mai servili né interessate.“

vor, dass er sich von der jüdischen Empfindungsweise fern fühlte, auch wenn er sich sofort mit den Verfolgten aus rassistischen Gründen solidarisierte. (Mazzucchetti 1959: 268) Sein Charakter brachte ihn dazu, so die Sicht seiner Übersetzerin, das Unglück der anderen als eigene Schuld zu empfinden – mit der Folge, dass er einen einzigartigen Sinn für konkrete Bruderschaft entwickelte. Wie Mazzucchetti betont, konnte sich Zweig für das Erscheinen eines „europäischen Buches“ richtig begeistern, für die Schwächen der Schriftstellerkollegen Verständnis zeigen, mit Nachsicht auch jene weniger fähige Kollegen loben, die als „Arier“ in Deutschland blieben, und die Veröffentlichung von Thomas Manns *Lotte in Weimar* als Sieg des deutschen Geistes im Exil mit Emphase begrüßen. Gegenüber so großen Persönlichkeiten wie Rilke, Freud und Roland habe er eine so große Ergebenheit empfunden, dass er manchmal missverstanden wurde.

Lavinia Mazzucchetti bemüht sich, die Stereotypen rund um die Figur ihres Freundes in Frage zu stellen, indem sie wenig bekannte Aspekte seiner Persönlichkeit verrät. So ruft sie etwa in Erinnerung, dass der als versöhnlich geltende Autor manchmal auch sehr kritisch sein konnte und große Freude dabei empfand, einen minderwertigen Autor zu attackieren oder einen zu ehrgeizigen Kollegen auf den Arm zu nehmen. Sie trennt sehr scharf zwischen Zweig als öffentlicher und privater Person: Im Gegensatz zu seiner öffentlich vorgetragenen Nachsicht sei er gegenüber Freunden sogar zynisch gewesen und habe im Unterschied zu einigen seiner literarischen Figuren überhaupt keinen femininen oder pathetischen Zug gehabt.

In der Interpretation von Mazzucchetti ist Zweig ein „dämonischer“ Künstler, von der Obsession besessen, Werke für die Ewigkeit zu schaffen. Allerdings habe er geglaubt, dass man nur bis zu einem Alter von sechzig schöpferisch sein könne, und seine kritischen oder biographischen Werke eigentlich als Intermezzo zwischen der einen und der anderen kreativen Phase betrachtet. Mit Blick auf die Sorge, wirklich innovativ zu sein, habe ihn der Verzicht auf seine Sprache und sein Publikum während des Exils besonders getroffen und einen fatalen *horror vacui* entstehen lassen. „Musiker und Maler konnten jenseits des Ozeans ihre Orchester und ihre Leinwandgemälde: dem Dichter wurde das freie Gespräch mit seiner Welt entzogen.“ (273) Im Verlust seiner Sprache und seines Publikums sieht Mazzucchetti den Dreh- und Angelpunkt einer Krise, die Zweig als Mensch und als Schriftsteller gleichermaßen getroffen und ihn schließlich zum Selbstmord geführt habe. Daher hätten seine wahren Freunde, so das Fazit der Übersetzerin und Germanistin, selbst dafür Verständnis aufgebracht, dass Zweig sie im Stich gelassen habe, als er ihnen nicht mehr helfen konnte, und würden „bei jeder neuen Welle von bedrohlicher Unmenschlichkeit im letzten Jahrzehnt an seine ewige Ruhe mit Erleichterung denken“ (272).

Enrico Rocca und Lavinia Mazzucchetti verdanken Zweig menschlich und beruflich viel, mag er auch am Schluss den Kontakt mit ihnen abgebrochen haben. Noch mehr verdankt ihm allerdings die Frau von Giuseppe Germani, Elsa Krückel Germani. In der Darstellung ihrer Begegnungen mit dem österreichischen Schriftsteller, dem sie mit zwanzig ihre ersten dichterischen Versuche geschickt hatte, spricht sie ihm den größten Dank für die Befreiung ihres Mannes aus dem Gefängnis aus.²³ In einer sehr emphatischen Sprache attestiert sie Zweig wahre menschliche Größe – eine Eigenschaft, die in ihren Augen mehr wert sei als künstlerisches Talent. Sie stilisiert ihn zum Helden des moralischen Engagements, der eine ihm unbekannte Frau in ihrem verzweifeltten Kampf gegen die Diktatur unterstützt habe, ohne sich einen Vorteil davon zu versprechen:

Sich die Causa dieser Unbekannten zu der eigenen zu machen und für sie mit Geduld, Hingabe und Treue zu kämpfen, oft undankbare Aufgaben auf sich zu nehmen, sich gleichgültigen und oft feindlich eingestellten Personen zu nähern, mühsame Reisen zu unternehmen, an vielen Türen vergebens zu klopfen, immer neue Wege zum Erfolg zu suchen, ohne jemals zu ermüden und mit einem Elan, der bis zum Gelingen der Aufgabe andauerte: Das tat für mich Stefan Zweig. (Krückel Germani 1963: 31)²⁴

Das hier skizzierte Bild von Zweig als unerschrockener Kämpfernatur steht im krassen Widerspruch zu seiner oft betonten vermeintlich zögerlichen Haltung gegenüber den Nationalsozialisten oder gar seiner Tendenz zur Flucht vor der Verantwortung.

Vor dem Hintergrund dieser Würdigung beurteilt Elsa Germani Zweigs Selbstmord anders. Sie gibt zwar zu, dass er angesichts des Scheiterns seiner Mission, der er sein ganzes Leben gewidmet hatte, vom *taedium vitae* überwältigt worden sei.²⁵ Jedoch vergleicht sie die extreme Geste des Schriftstellers mit jener von Cato in Utica, dem der Tod nicht bitter geworden sei, weil er ein so hohes Erbe an Güte und menschlicher Solidarität habe hinterlassen können (Krückel Germani 1963: 35). Elsa Germani kommt der Selbsteinschätzung von Zweig ziemlich nahe. In der Art und Weise, wie er in den *Sternstunden der*

²³ Für Zweigs Darstellung des „Falles Germani“ vgl. das Kapitel „Sonnenuntergang“ in *Die Welt von Gestern*.

²⁴ „Saper far propria la causa di questa sconosciuta e saper combattere per essa con pazienza, devozione e fedeltà, assumendosi dei compiti spesso ingrati, avvicinando spesso persone spesso ostili o almeno indifferenti, intraprendendo viaggi penosi, bussando inutilmente a molte porte, cercando sempre nuove vie per riuscire, senza stancarsi mai e con uno slancio che non venne mai meno sino alla riuscita del compito assunto: ecco ciò che fece per me Stefan Zweig.“

²⁵ Vgl. die bereits zitierten Worte von Sibilla Aleramo: „Nun ist er gestorben, er hat sich das Leben genommen, müde, müde wie die Woolf war, als sie vor einem Jahr Selbstmord beging.“

Menschheit Ciceros Tod beschreibt und auch seinen eigenen präfiguriert (Zweig 2013), sind Mut und Souveränität zu erkennen wie in der Charakterisierung von Germanis Frau.

Aus diesem Überblick der frühen Reaktionen auf den Tod von Zweig und auf *Die Welt von Gestern* in den vierziger und fünfziger Jahren kristallisieren sich zwei deutlichen Tendenzen heraus. Die erste Tendenz, deren wichtigster Vertreter Benedetto Croce ist, sieht im Suizid von Zweig das Zeichen charakterlicher Schwäche und das Scheitern seines europäischen Projekts. Das Bild des Schriftstellers, das in diesem Kontext weiter tradiert wird, ist jenes des unverbesserlichen Pessimisten und des rückwärtsgewandten Melancholikers. Je nachdem werden Zweig mangelnde Radikalität im Denken, eine nihilistische Haltung (Silone) oder das Fehlen von Mut als Mensch (Toscanini) angelastet. Einige sehr kritischen Stimmen gehen so weit, dass sie ihn als Menschen und Schriftsteller aufgrund des übertriebenen Ehrgeizes, der Erfolgsverliebtheit bzw. der Ruhmsucht ganz diskreditieren.²⁶

Die Vertreter der anderen Tendenz (Enrico Rocca, Sibilla Aleramo und Lavinia Mazzucchetti) argumentieren hingegen differenzierter. Sie bekennen sich offen zu Zweig, preisen seine einzigartigen Qualitäten als Mensch und vor allem sein besonderes Verständnis von Freundschaft. Sie halten ihn für einen „Meister der Freundschaft“ (Hermann Hesse) oder gar für „den Genius der Freundschaft“ (Richard Friedenthal). In ihren Erinnerungen wird das Bild des eitlen Erfolgsschriftstellers durch jenes des noblen Altruisten ersetzt, an die Stelle des selbstverliebten Melancholikers tritt nun der mutige Idealist. Besonders relevant ist für Enrico Rocca und Lavinia Mazzucchetti die Bewertung des Komplexes von Verfolgung und Exil, weil sich die tragische Lebensgeschichte von Zweig zum Teil mit der ihrigen verschränkt. Beide beleuchten Licht und Schatten seiner Existenz vor dem gemeinsamen Schicksal und legen daher auch bei der Beurteilung seiner Schwächen als Mensch und Schriftsteller ein größeres Einfühlungsvermögen an den Tag. Ihre Kritik etwa an Zweigs so genanntem erasmischen Ideal der Nichteinmischung in die Realpolitik tut dem positiven Gesamtbild des österreichischen Schriftstellers keinen Abbruch.

²⁶ Diese Vorwürfe sind auch außerhalb Italiens weit verbreitet. So schreibt zum Beispiel Hannah Arendt über *Die Welt von Gestern*: „Aufgezeichnet [hat Zweig] das Glück des Ruhmes und den Schimpf der Demütigung. Aufgezeichnet, wie er aus dem Paradies vertrieben wurde; dem Paradies des gebildeten Genusses, des Umgangs, weniger mit Gleichgesinnten als mit Gleichberühmten [...]“ (Arendt 1992: 159). Seinerseits hat Stefan Zweig immer wieder bestritten, an Ruhm und Erfolg interessiert gewesen zu sein. In einem Brief an Roth bestätigt Zweig zum Beispiel, dass ihn die „Weitwirkung“ bzw. die „Weltwirkung“ seiner Bücher eher „verstörte als beglückte“, beschwert sich massiv über die negativen, mit seinem Auftreten in der Öffentlichkeit verbundenen Aspekte des Literaturbetriebs und kommt zum plakativen Schluss: „Lieber vergessen als eine Marke werden, lieber minder gelesen und gerühmt, aber frei!“ (Zweig / Roth 2011: 14-15)

Nicht zuletzt regen Rocca und Mazzucchetti die wissenschaftliche Beschäftigung mit seinem Werk an, die dann in den sechziger Jahren voll einsetzen sollte.²⁷ Anders als die Zweig-Kritiker sehen sie besonders in seiner europäischen Sendung und seinem antifaschistischen Engagement das allgemeingültige Legat an die zukünftigen Generationen (vgl. Larcati 2014b).

Ungeachtet der Bemühungen von Zweigs Freunden und Übersetzern bleibt in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit die genannte kritische Tendenz vorherrschend. Das liegt maßgeblich daran, dass sich zwei unbestrittene Autoritäten auf dem Gebiet der italienischen Germanistik wie Claudio Magris und Ladislao Mittner in der Folge wenig schmeichelhaft zu Zweig äußern. In seinem sehr erfolgreichen Buch über den habsburgischen Mythos in der österreichischen Literatur (1963) bestätigt Magris zum Teil die Vorwürfe von Gadda. Er bezeichnet Zweig als „verspäteten Humanisten“, als „klassischen Vertreter des vagen humanistischen Kosmopolitismus“, der sich in der Doppeladlermonarchie entfaltete, und sieht ihn als oberflächlichen Schriftsteller (Magris 1966). Mittner macht Zweig ebenfalls den Rang eines Klassikers der Moderne streitig und schreibt ihm die Rolle eines „divulgatore“, d.h. eines populären Autors, zu (Mittner 1971: 855 f.) Trotz des Erscheinens der von Lavinia Mazzucchetti herausgegebenen *Opere scelte* (Zweig 1961) werden diese negativen Urteile die allgemeine Wahrnehmung des österreichischen Schriftstellers in Italien für lange Zeit belasten.

Zu einer richtigen Trendwende in der Einschätzung von Zweig in Italien kommt es erst langsam. Dazu trägt teilweise auch die Mitteleuropa-„Mode“ bei, die seit den siebziger Jahren vom renommierten Mailänder Adelphi-Verlag eingeleitet wurde. Allerdings wird es bis Anfang der neunziger Jahre dauern, bis das von Rocca und Mazzucchetti skizzierte Bild von Zweig als Schriftsteller von Format, Humanist und „großem Europäer“ (Arens) adäquat gewürdigt und populär wird. Zu der Rehabilitierung von Zweig trägt Anfang der neunziger Jahre derselbe Claudio Magris bei, der ihn früher so scharf kritisiert hatte. Anlässlich der Rückkehr von Zweigs Werken in die italienischen Buchhandlungen kommentiert er: „Nun ist es richtig, sich wieder mit ihm auseinanderzusetzen, weil seine Bedeutung als Schriftsteller ein Teil unseres historischen Gedächtnisses ist, das wir retten müssen“ (Magris 1991).²⁸ Zur gleichen Zeit würdigt Marino Freschi (1990) den „Wiener Zeugen der Menorah“, während Giuseppe Dolei die kritischen Interpretationen der *Welt von Gestern* hinterfragt und uns fordert, Zweigs europäische Utopie ernst zu nehmen: „Wir aber, die in der [...] Nachkriegszeit den Übergang vom politischen Europa zum Europa

²⁷ Roccas Essays zu Zweig werden nach seinem Tod in Rocca 1950 gesammelt (vgl. Berthold 1996).

²⁸ „È giusto riproporlo all'attenzione, perché il ruolo che ha avuto fa parte della nostra memoria storica, che va salvata.“ Vgl. auch Fontolani 1991 und Ascarelli 1993.

der Heimatländer und dann zu jenem der Unternehmen erlebt haben, sind kaum berechtigt, über das geistige Europa lachen, dem Stefan Zweig seine Existenz widmete“ (Dolei 1995: 107 f.).²⁹

Bibliographie

- Aleramo, Sibilla (1954): Il mondo di ieri. In: Dies.: Gioie d'occasione e altre ancora. Milano: Mondadori, 310-314. (Erstmal als: Addio di Zweig. In: La Nuova Europa. Settimanale di politica e letteratura, Roma, II.29, 22. Juli 1945.)
- (1979): Un amore insolito. Diario 1940-1944. Con una lettura di Lea Melandri e una cronologia della vita dell'autrice. Scelta e cura di Alba Morino. Milano: Feltrinelli.
- Alvaro, Corrado (2006): Quasi una vita. Prefazione di Giuseppe Leonelli. Torino: UTET.
- Amendola, Giorgio (1980): Una scelta di vita. Milano: Rizzoli Bur.
- Arendt, Hannah (1992): Juden in der Welt von Gestern. In: Stefan Zweig – Triumph und Tragik. Aufsätze, Tagebuchnotizen, Briefe. Hrsg. von Ulrich Weinzierl. Frankfurt/M.: Fischer, 158-161.
- Arens, Hanns (1981): Der große Europäer Stefan Zweig. Hrsg. und eingeleitet von Hanns Arens. Frankfurt/M.: Fischer.
- Ascarelli, Roberta (1993): Il ritorno di Zweig dal mondo di ieri. In: Il Manifesto, 4. November 1993.
- Berthold, Christine (1996): Stefan Zweig und die italienische Kritik. In: Geschichte der Germanistik in Italien. Akten des Internationalen Symposiums „Geschichte der Germanistik in Italien“. Macerata 21.-23. Oktober 1993. Hrsg. von Hans-Georg Grüning. Ancona: Nuove Ricerche, 395-401.
- Brindisi, Giuseppe (1947): Incontro con Stefan Zweig. Era davvero un brav'uomo, ma con delle idee falsissime in tema di storia e di estetica. In: Il Tempo (Roma), 5. Januar 1947.
- Cingari, Salvatore (2003): Benedetto Croce e la crisi della civiltà moderna. Soveria Mannelli: Rubbettino Editore.
- Croce, Benedetto ([1949] 1966): La nuova disciplina del pensiero. In: Ders.: Nuove pagine sparse. Vol. I: Vita, pensiero, letteratura. Bari: Laterza.
- (1987): Taccuini di lavoro. V: 1944-1945. Napoli: Arte Tipografica.
- Dines, Alberto (2006): Tod im Paradies. Die Tragödie des Stefan Zweig. Überarbeitete und erweiterte Fassung der Originalausgabe von 2004. Aus dem Portugiesischen von Marlen Eckl. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg.
- Dolei, Giuseppe (1995): Stefan Zweig e noi. In: Studia Austriaca III, 87-108.
- Eckl, Marlen (2000): „Tod im Paradies“ – Stefan Zweigs Freitod in Werken von Flüchtlingen des Nationalsozialismus. In: Exil. Forschung – Erkenntnisse – Ergebnisse 30, 5-24.
- Feder, Ernst (1981): Stefans Zweigs letzte Tage. In: Der große Europäer Stefan Zweig. Hrsg. und eingeleitet von Hanns Arens. Frankfurt/M.: Fischer, 111-121.

²⁹ „Ma noi che, nel dopoguerra [...] abbiamo assistito al passaggio dall'Europa politica a quella delle patrie, e da questa all'Europa delle aziende, abbiamo poca autorità per sorridere dell'Europa delle lettere, per la quale ritenne di dover spendere la sua esistenza Stefan Zweig.“

- Fontolani, Roberto (1991): Storie di donne anni Trenta. In: L'Unità, 23. Dezember 1991.
- Freschi, Marino (1990): Stefan Zweig, il testimone viennese della ‚Menorah‘. In: Studi Germanici N. S. 28 (1990), 359-366.
- Friedenthal, Richard ([1945] 1981): Epistel an einen toten Freund. In: Der große Europäer Stefan Zweig. Hrsg. und eingeleitet von Hanns Arens. Frankfurt/M.: Fischer, 128-130.
- Gadda, Carlo Emilio ([1945] 1991): Il mondo di ieri. In: Ders.: Saggi, giornali, favole e altri scritti I, a cura di Liliana Orlando, Clelia Martignoni, Dante Isella (Opere, vol. 3). Milano: Garzanti.
- Holl, Hildemar (1993): Stefan Zweig und der P.E.N.-Club. In: Znanstvena Revija (Maribor) 1, 71-94.
- Krückel Germani, Elsa (1963): Incontri con Stefan Zweig. In: Umana. Rivista di politica e di cultura (Trieste) XII (Januar-April 1963), 31-35.
- Lancelotti, Giancarlo / Zonch, Sandra / Benussi, Cristina (a cura di) (2004): Addio, Italia cara. Vita, opere e mistero di Enrico Rocca goriziano, a cura di Giancarlo Lancelotti, Sandra Zonch e Cristina Benussi. Trieste: Hammerle.
- Larcati, Arturo (2014a): Il carteggio Alvaro-Zweig. In: L'Orioli. Periodico dell'Associazione Culturale Francesco Orioli (Viterbo) XI.6, 54-58.
- (2014b): Lavinia Mazzucchetti e l'eredità letteraria e morale di Stefan Zweig. In: „Come il cavaliere sul lago di Costanza“. Lavinia Mazzucchetti e la cultura tedesca in Italia. Milano: FAAM, 33-38.
- (2014c): Il carteggio tra Stefan Zweig e Lavinia Mazzucchetti. In: Un luogo per spiriti più liberi. Italia, italiani ed esiliati tedeschi, a cura di Alessandra Schininà e Massimo Bonifazio. Roma: Artemide, 27-48.
- Lunzer, Renate (1995): „Was für ein Zeitalter haben wir uns ausgesucht!“. Zu einunddreißig unveröffentlichten Briefen von Stefan Zweig an Enrico Rocca aus den Jahren 1930 bis 1938. In: Sprachkunst XXVI.2, 295-313.
- Madelin, Louis (1901): Fouché. 2 vols. Paris: Plon-Nourrit.
- Magris, Claudio (1966): Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur. Deutsch von Madeleine von Pásztor. Salzburg: Otto Müller.
- (1991): Zweig. Requiem per un'Europa liberale. Il nobile scrittore che seppe dire di no alla vita. In: Corriere della sera, 24. November 1991.
- Mazzucchetti, Lavinia (1959): Ricordo di Stefan Zweig. In: Dies.: Novecento in Germania. Con una prefazione di Paolo Chiarini. Milano: Arnoldo Mondadori Editore, 266-273.
- Mittner, Ladislao (1971): Storia della letteratura tedesca. III: Dal realismo alla sperimentazione (1820-1970). 2: Dal fine secolo alla sperimentazione (1890-1970). Torino: Einaudi.
- Rocca, Enrico (1950): Storia della letteratura tedesca dal 1870 al 1933. Firenze: Sansoni.
- (2005): Diario degli anni bui, a cura di Sergio Raffaelli. Con un saggio introduttivo di Mario Isnenghi. Udine: Gaspari Editore.
- Rovagnati, Gabriella (2000): Es begann mit Joseph Fouché. Lavinia Mazzucchetti und die italienische Version der *Welt von Gestern*. In: Stefan Zweig lebt. Akten des 2. Internationalen Stefan Zweig Kongresses, Salzburg 1998. Hrsg. von Sigrid Schmid-Bortenschlager und Werner Riemer. Stuttgart: Heinz, 157-168.
- Sachs, Harvey (1980): Toscanini. Eine Biographie. München: Piper.
- (2003): Nel mio cuore troppo d'assoluto. Le lettere di Arturo Toscanini, a cura di Harvey Sachs. Milano: Garzanti.

- Silone, Ignazio ([1952] 1999): La scelta dei compagni. In: Ders.: Romanzi e saggi. Volume secondo 1945-1978, a cura e con un saggio introduttivo di Bruno Falchetto. Milano: Arnoldo Mondadori Editore, 876-894.
- Strigl, Daniela (2016): Stefan Zweig und das Odol-Prinzip. Vom Erfinden einer Marke. In: Wolf, Norbert / Peck, Clemens (Hrsg.): „Aufgeschirrt für diese Welt“. Inszenierungen von Autorschaft in der Zwischenkriegszeit. Berlin: De Gruyter (im Druck).
- Tranfaglia, Nicola (2005): La stampa del regime, 1932-1943. Le veline del Minculpop per orientare l'informazione. Milano: Bompiani.
- Weinzierl, Ulrich (1992): Vorwort. In: Stefan Zweig – Triumph und Tragik. Aufsätze, Tagebuchnotizen, Briefe. Hrsg. von Ulrich Weinzierl. Frankfurt/M.: Fischer, 9-11.
- Zweig, Stefan (1912): Zehn Wege zum deutschen Ruhm: Eine Rechenaufgabe für junge Schriftsteller. In: Der Ruf, Februar 1912, Nr. 1 (Karneval), 15-16.
- (1961): Opere scelte, a cura di Lavinia Mazzucchetti. Milano: Mondadori Sperling & Kupfer.
- (1963): Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt/M.: Fischer.
- (1992): Triumph und Tragik. Aufsätze, Tagebuchnotizen, Briefe. Hrsg. von Ulrich Weinzierl. Frankfurt/M.: Fischer.
- (1995): Briefe 1914-1931. Hrsg. von Knut Beck, Jeffrey B. Berlin und Natascha Weschenbach-Feggeler. Frankfurt/M.: Fischer.
- (2005): Briefe 1932-1942. Hrsg. von Knut Beck, Jeffrey B. Berlin, Frankfurt/M.: Fischer.
- (2013): Cicero. In: Ders.: Sternstunden der Menschheit. Vierzehn historische Miniaturen. Hrsg. von Hans Wagener. Stuttgart: Reclam, 7-28.
- Zweig, Stefan / Roth, Joseph (2011): „Jede Freundschaft mit mir ist vererblich“. Joseph Roth und Stefan Zweig. Briefwechsel 1927-1938. Hrsg. von Madeleine Rietra und Rainer Joachim Siegel. Mit einem Nachwort von Heinz Lunzer. Göttingen: Wallstein.